

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 9

Artikel: Ueber unbewusste Elternfehler

Autor: Meng, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

47. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“, 31. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. v. Gonzenbach, Professor der Eidgen. Technischen Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, Erziehungsrat J. Schälín, Menzingen, A. Scherrer, Trogen, Schulinspektor des Kts. Appenzell A.-Rh., Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ST. GALLEN

DEZEMBERHEFT 1937

NR. 9 X. JAHRGANG

Ueber unbewusste Elternfehler.

Von Dr. med. HEINRICH MENG, Universität Basel.

Elternhaus und Schule haben das gemeinsame Ziel, den Heranwachsenden allmählich zu einer Persönlichkeit zu erziehen, die sich selbst beherrscht und die über das im Leben notwendige Wissen verfügt, vor allem auch über die Fähigkeit, sich als Erwachsener weiter zu erziehen und weiteres Wissen sich mit zweckmäßigen Methoden anzueignen. Aus reflektorischem und instinktivem Lernen, das mit einem gewissen Ausmaß von Dressur eingeleitet wird, entwickelt sich normalerweise das planvolle Lernen aus eigenem Antrieb. Aus dem kleinen Menschenkind, das ursprünglich mit primitivem und kritiklosem Denken alle Geschehnisse um sich herum als Ich-bezüglich erlebt und sich mit Gefühl und Leidenschaft der Umwelt bemächtigt, soll sich ein Individuum entwickeln mit der Fähigkeit zu eigenem Urteil und zur kritischen Haltung gegen sich und andere. Dieser Prozeß der Entwicklung und Reifung kann aus verschiedenen Ursachen nicht immer reibungslos verlaufen. In seiner moralischen und intellektuellen Abhängigkeit von den vielen Erziehern und Mit Erziehern in Elternhaus und Schule erlebt das Kind viele einander widersprechende Einflüsse, die ihm den Weg zur einheitlichen Willensbildung und zu einem geschlossenen Ganzen erschweren. Dazu kommt, daß die Eltern und die Lehrer im Kontakt mit dem Heranwachsenden sich auch selbst im Denken, Handeln und im Charakter ändern. Das Kind erzieht auch die Erwachsenen.

Wir heben nun unter den vielen Faktoren, die das Kind stören, einen Faktor heraus, und zwar die Elternfehler. Bei solcher gewollter Einseitigkeit stößt man auf Zusammenhänge, die man sonst oft übersieht. Wir erweitern die Elternfehler um jene Verhaltensweisen, die vorwiegend unbewußt begründet sind, schließen aber aus unserer Besprechung die ganz offenkundigen Schädigungen aus, die z. B. durch ein verwahrlostes Milieu, durch

Trunksucht im Elternhaus, schwachsinnige Eltern entstanden sind, obwohl auch bei solchen groben Einwirkungen neben der bewußten Schädigung die unbewußte mitwirkt. Die Erfahrung lehrt, daß auch in der geschilderten Umwelt einzelne Kinder gedeihen, anscheinend, weil ihre Widerstandskraft über dem Durchschnitt groß und stark ist, und weil die Versuchung, an den Eltern und an sonstigen schädigenden Umweltpersonen zu verwahrlosen, schon früh Gegenkräfte in den Kindern mobilisiert. Dieses Wechselspiel zwischen Eltern und Kindern läßt daher nur selten ohne große Fehlerquellen eine Voraussage zu. Gerade die Erforschung der Neurose hat Freud gelehrt, daß, wenn auch die seelischen Faktoren von außerordentlich großer Bedeutung sind, doch jedes Krankheitsbild, wenn es entsteht und während es sich weiterentwickelt, auch von zum Teil angeborenen Faktoren geprägt wird. Angeboren sind zum Teil die Gefühlsstärke und Gefühlsqualität. Außer den angeborenen sind äußere Faktoren wichtig, z. B. die Zahl der Geschwister. Einzige Kinder erkranken auch bei einer verhältnismäßig geordneten Erziehung eher neurotisch, als ein Kind unter anderen Kindern. So bilden angeborene und Umweltfaktoren eine Ergänzungsreihe. Eine andere ist jene, an deren einem Ende die Kinder stehen, bei denen eine eigenartig individuelle Libidoentwicklung die Neurose von vornherein begünstigt, während am andern Ende die Kinder stehen, bei denen deutlich Umwelteinflüsse, z. B. Elternfehler, die Neurose erzwingen.

Je nach der Stellung in dieser Ergänzungsreihe wird bei einem Kind Jähzorn oder Aengstlichkeit der Eltern sehr stark, beim andern sehr wenig wirken. Um die unbewußte Reaktion eines solchen „seelischen Giftes“, wie Angst oder Jähzorn, klar zu machen, sei ein Vergleich aus der Medizin erlaubt. Einzelne Menschen ertragen Alkohol oder Chloroform in auffallend großen Do-

sen, während andere überempfindlich sind. Unter den Faktoren, die bei dieser Verschiedenheit mitspielen, tritt der seelische besonders stark hervor. Im Aerger wirkt ein Gift anders als bei seelischer Ruhe. Wenn bei einer Chloroformnarkose der Arzt entsprechende Suggestionen gibt, so kann bei gutem seelischen Kontakt mit dem Patienten ein Bruchteil der sonst üblichen Chloroform genügen, um die gleiche Schlafwirkung zu erzeugen.

Wir nehmen den Begriff der Elternfehler ähnlich, wie es Pfister getan hat. Was durch das Verhalten der Eltern unbewußt die Seele des Kindes schädigt, ohne daß die Eltern sich der Tragweite ihrer Handlung bewußt sind, nennen wir Elternfehler. Ihre Wirkung wird sein, daß der Heranwachsende, ohne daß er oder die Eltern es wissen, durch die Elternfehler gehindert wird, sich zu einem gesunden Individuum, angepaßt der Gemeinschaft, zu entwickeln. Wir versuchen an einem Beispiel praktisch und theoretisch Elternfehler aufzuzeigen. Ein Student der Theologie, Richard, 22 Jahre alt, ist unfähig, in geordneter Weise sein Studium zu bewältigen. Er leidet an Minderwertigkeitsgefühlen, ist überzeugt, daß er sein Examen nie machen kann, er hält sich für einen schlechten Charakter und kann sich nicht vorstellen, daß er später für andere Menschen Vorbild sein könnte. Er ist im 5. Semester und kämpft manchesmal damit, ob er nicht freiwillig aus dem Leben gehen solle. In den psychologischen Sitzungen stellt sich u. a. folgendes heraus: Als er sich zum Theologie-Studium entschloß, machte er eine schwere innere Krise durch, es war in seinem 16. Lebensjahre. Ursprünglich wollte er Redakteur werden, er meinte, er hätte deshalb darauf verzichtet, weil er im Schulunterricht in Geographie und Geschichte immer wieder versagt hat, und dann hätte der Vater, anschließend an einige „Diebstähle“ im 11. Lebensjahr, ihm oft vorgeworfen, er hätte ein Verbrechergesicht und würde wahrscheinlich auf die schiefe Ebene geraten und zugrunde gehen. Mit den Diebstählen verhielt es sich so, daß er aus einem unüberwindlichen Naschbedürfnis der Mutter öfters Geld entwendete und Schokolade kaufte. Außer in den beiden genannten Fächern kam Richard einigermaßen in der Schule mit. Als Einzelheit erzählte er uns noch, daß er nur durch eine genügende Jahresleistung das Abitur bestanden hätte, weil er von dem Augenblick an in dem Examen versagte, in dem er auf die Frage nach Bismarcks Vorname keine Antwort geben konnte. Es sei dies umso auffallender, als er für das Leben dieses Staatsmannes immer ein besonderes Interesse hatte und auch über ihn mehr gewußt habe, als die Schule verlangte.

Richard leidet an einer Neurose. Er ist körperlich gesund. Um ihn ganz zu verstehen, wäre es notwendig, die Geschichte von seiner ersten Kindheit an bis zum 22. Lebensjahr zu verfolgen. Wir wollen

das hier aber nur im Rahmen unseres Themas tun. Es ließ sich erweisen, daß das Versagen des Studenten zusammenhing mit Geschehnissen in der Frühkindheit, an die unser Patient noch unbewußt gebunden war und auf die er immer wieder zurückgriff, wenn er einer Lebensaufgabe nicht gewachsen war. Richards Vater, ein erfolgreicher Kaufmann, war im Grunde eine asketische, tyrannische Natur, er versuchte schon ganz früh, den Knaben zu einer Persönlichkeit zu erziehen, die selbstbeherrscht, asketisch, fromm und fleißig werde. Er gehörte einer Sekte an und schien oft im Leben Entscheidungen gefällt zu haben, die lediglich von seiner religiös-sektiererischen Einstellung bestimmt waren. Die Mutter, eine mehr sentimentale und leidensbereite Persönlichkeit, war immer darauf aus, die Strenge des Vaters zu mildern, sie verweichelte aber offenkundig durch Ueberzärtlichkeit das Alleinkind. Richard fühlte schon früh die erzieherische Uneinigkeit der Eltern, auch bald die Tatsache der nicht harmonischen Ehe. Unbewußt hat er den Versuch gemacht, beiden Eltern sich anzugleichen, d. h. in der Identifikation mit beiden übernahm er ihre Uneinheitlichkeit. Viele seiner kindlichen Unarten und daran anschließend seiner Versuche, sie zu bekämpfen, verraten ferner, daß er die Eltern gleichzeitig liebte und haßte. Auch heute besteht noch diese Einstellung, er macht beide verantwortlich für seine unglückliche Lage. Im Bewußtsein spielt sich das in verschiedenen Formen ab, einmal schreibt er sehr zärtliche Briefe, dann kann er einige Wochen überhaupt nicht an die Eltern schreiben, weil er sie sonst in jedem Brief beschuldigen müßte. Er ist auch in seiner Haltung zum Lebensgenuß gespalten, es überwiegt zwar die Askese, aber gelegentlich berauscht er sich mit Wein und feiert in seinen Phantasien sexuelle Orgien. Wir erfahren von ihm, daß er im 13. Lebensjahr in eine 16jährige Schülerin verliebt war. Der Vater hat ihn damals reichlich verspottet, sodaß Richard sich schämte und sich das Mädchen aus dem Kopf schlug. Irgendwelche sexuelle Beziehungen hat Richard bis jetzt nicht aufgenommen, er meint seine Sexualität sei erloschen, ab und zu onaniert er, er fühlt sich in Gegenwart von Frauen unsicher. Ueber die Diebstähle erfahren wir Näheres: Er hatte zwar einen Teil des Geldes für Schokolade verbraucht, aber manchesmal auch das Geld vor einem geplanten Kauf weggeworfen, da er sich vor dem Ladeninhaber geschämt hätte, von gestohlenem Geld zu kaufen. Zur gleichen Zeit entwickelt sich eine Platzangst, er mußte statt über den Platz vor der Schule zu gehen, einen Umweg machen und kam deshalb manchesmal zu spät in die Schule. Das Verhalten der Eltern gegenüber dem gelegentlichen Versagen im Unterricht und den Unarten und Diebereien zu Hause war ebenso unheiltlich wie in der Frühkindheit. Der Vater setzte ihm immer wieder zu, daß

er es fertig bringen müsse, so wie er es selbst zustande gebracht hatte, durch Willenstraining die Triebhaftigkeit zu beherrschen, gelegentlich wurde er körperlich bestraft, auch einmal für ein Vierteljahr in einem Pfarrhaus untergebracht, in dem aber etwa die gleichen Erziehungsmittel herrschten wie zu Hause. Das war ohne Erfolg. Richard stand ständig unter dem Druck des Vaters, d. h. unter einer Zwangshaltung. Für den Sohn wurde es zur Zwangs-idee, er müsse selbst Asket werden, wie der Vater es war, ein Zwang, der umso mehr Schaden verursachte, als ihm dadurch die schwere Drohung immer wieder eingeflüstert wurde, er sei zum Verbrecher prädestiniert. Diese Angst, daß aus ihm nichts werden könne, daß er nicht würdig sei, den Namen des Vaters zu tragen und nach seinem Vater gefragt zu werden, hat ihn auch bei den Examen gelähmt. Interessanterweise war aber Richard auch später nach dem Abitur nie aufgefallen, daß der Vorname von Bismarck und der seines Vaters der gleiche war. Die Verletzung seines Selbstgefühls bei der Verspottung seiner Liebe zur älteren Schülerin verstärkte die Macht unbewußter Erinnerungen darin, wie die Sexualität schon in frühester Kindheit im Elternhaus behandelt und gewertet wurde. Der Vater hatte diese Fragen immer als indiskutabel abgelehnt, später brachte er offenkundig zum Ausdruck, daß Selbstbeherrschung die Sexualität ausschliesse, vielleicht vernichte. Das Verhalten der Mutter, die in ihrer ziemlich unglücklichen Ehe fast die ganze Liebe dem einzigen Kinde zugewandt hatte, provozierte oft unbewußt die sexuellen Triebregungen Richards. Das Kind machte sich über die Mutter eigentlich sehr frühzeitig Ehekonflikte zu eigenen, die sich mit seinen persönlichen Liebeskonflikten vermischten, waren doch Mutter und Sohn vom gleichen Mann in Zucht genommen. Es mußte einen Sinn haben, daß die Diebereien lediglich bei der Mutter durchgeführt wurden. In ihnen kam die verschobene Sexualität gegenüber der Mutter zum Ausdruck, deren sublimierte Bewältigung eben deshalb mißlang, weil die Triebenergie im neurotischen Symptom auf einer niederen Stufe fixiert blieb. Ich möchte zu diesem allgemein wichtigen Problem eine Bemerkung machen: Für mich steht die Lösung des Problems noch offen, ob der Neurotiker eine angeborene relative Unfähigkeit zum Sublimieren hat. Freud hat vor Jahrzehnten darauf hingewiesen, daß z. B. die Lues der Eltern die Neurosebereitschaft der Kinder verstärkte, es wäre denkbar, daß diese angeborene neurotische Ueberempfindlichkeit verschwistert sei mit einer erschwerten Sublimierungsfähigkeit. In dem mächtigen Entwicklungsvorstoß der Pubertät belebt sich die Frühkindheit wieder, in dieser Revolutionszeit verschärfen sich die alten Konflikte, und sehr oft bricht der ursprüngliche Trieb durch, in anderen Fällen treten die Forderungen des Gewis-

sens und alter meist unbewußter Schuldgefühle gebieterisch hervor. In dieser Konstellation entschloß sich Richard zum Theologie-Studium, die Wahl war vorwiegend getroffen auf Grund einer inneren Not und eines Versuchs, die moralischen und religiösen Forderungen des Elternhauses, vor allem des Vaters, zu erfüllen.

Brechen wir hier die Geschichte Richards ab, um systematisch die Ursachen und die Wirkungen von Elternfehlern zu besprechen. Die Bewußtseinspsychologie konnte über die Ursachen der Elternfehler nur oberflächlich Auskunft geben, es war zwar auch ihr bekannt, daß schwere pädagogische Fehler der Eltern den Charakter des Kindes schädigen, aber die Gesetzmäßigkeit, durch welche instinktunsichere Eltern die Konflikte, die jedes Kind durchmacht, verschärfen, blieben der wissenschaftlichen Untersuchung unzugänglich. Es war auch damals nicht bekannt, wie tief das Schicksal einer Ehe unbewußt das spätere Schicksal der Kinder als Erwachsene beeinflußt. Es war auch übersehen worden, daß in der Frühkindheit Vorformen der späteren Sexualität ablaufen, daß jedes Kind zwiespältig zu Vater und Mutter stehen muß, nachdem die erste glückliche Nestzeit abgelaufen ist, weil jeder Mensch beides, Kleinbleiben und Erwachsenwerden, will, weil jeder durch eine Oedipussituation durch muß. Man hatte auch nicht den schweren Konkurrenzkampf der Geschwister um die Liebe der Eltern beachtet, und doch ist dieser das Modell für bestimmte Schicksale des Erwachsenen. Erst Freud hat uns gezeigt, daß die Instinktsicherheit, die Lebensklugheit und die Liebesfähigkeit des Erwachsenen durch lang zurückliegende Schäden gestört sein können. Viele Momente sind in der Frühkindheit intensiv wirksam, z. B., ob ein Kind in den ersten fünf Jahren geschlagen wird, ob ihm gedroht wird, am Körper beschädigt zu werden, wie starke Angst es entwickelt, ob es von einer Tante oder Großmutter miterzogen wird, ob es mittleres Kind oder Mutter-söhnchen ist und ob es im Fragealter vor der Schule in seinem Forschungstrieb befriedigt wird oder viele Enttäuschungen als kleiner Naturforscher durchmacht.

Durch diese Erfahrungen sind wir leichter in der Lage, Ursprung und Art von Elternfehler zu finden. Viele Elternfehler entstehen dadurch, daß die Ehe mißglückt ist. Außer unglücklichen Ehen kommen Geschehnisse in Betracht, bei denen eine neue Ehe den Bedürfnissen des Kindes, das aus einer früheren Ehe stammt, nicht entspricht. Geschiedene Ehen, Ehen, bei denen Kinder aus mehreren Ehen zusammen erzogen werden, Hausstände, bei denen eine oder mehrere Personen wegen Nervosität, Krankheit, sexueller Unbefriedigtheit, Egoismus und Herrschsucht als mißlungene Persönlichkeiten zu gelten haben, schaffen eine Konstellation innerhalb der Familie, des Einzelnen und

untereinander mit mangelhaftem Triebausgleich. In solchen Familien entstehen Elternfehler als Erziehungsfehler viel leichter, als in normalen Ehen. In solchen Ehen ist immer eine Spannung zu fühlen, die darauf hinzielt, die ungesättigte Triebhaftigkeit zu regulieren, die dafür gewählten Mittel sind aber für das Kind meist katastrophal. Es kommt vor, daß die Mutter dem Kind alle Liebe schenkt, die sich sonst auf Mann und mehrere Kinder verteilt hätte, oder daß der Mann aus unbewußter Rache und Grausamkeit seine eigene Eheenttäuschung in der Kindererziehung auslebt. Er droht, er schlägt, er ist unbeherrscht oder bei einer bestimmten Weltanschauung ist er überstreng, asketisch und hart. Mischen sich beide grundverschiedene Verhaltensweisen von Vater und Mutter im Kind, so wird der Kinderinstinkt unsicher, bald tritt es in Proteststellung, bald wird es unterwürfig. Die Minderwertigkeitsgefühle sind oft das Ergebnis solcher Elternfehler, weil das an den Eltern enttäuschte und von ihm zu früh in Anspruch genommene Liebesverlangen sich zu sehr an die eigene noch unzulängliche Persönlichkeit wendet. Wenn das natürliche Liebesverlangen des Kindes scheitert, ist auch später das Liebesleben mit großen Gefahren verbunden, weil es immer wieder an den Eltern enttäuscht wurde, so ist vorwiegend die Tatsache wirksam, daß der Liebesdrang in der Kindheit ein schlechtes Modell war für die Freude und Liebesfähigkeit des Erwachsenen. Sehr oft leidet auch das klare Denken der Eltern durch die Gefühlszerrissenheit einer schlechten Ehe not und ebenso ihr Wille zur Konsequenz in der Erziehung.

Wir haben mit diesen Andeutungen uns schon den Wirkungen der Elternfehler zugewendet und wollen unsere bisherigen Erklärungen ergänzen. Die Elternfehler in der Frühkindheit bewirken bei den allermeisten Kindern Angst, durch Triebstauungen einerseits und durch unbeherrschbare Triebhaftigkeit andererseits.

Die Angst stört aber auch die Entwicklung des Selbstgefühls und die Verselbständigung des jungen Menschen. In der Schule und später im Leben ist er dann so ängstlich, um aus sich selbst heraus Entscheidungen zu fällen, er fürchtet jeweilig beides, zu verzichten und zu genießen. Er pendelt zwischen Haß und Liebe, übertreibt oft, wie besonders Adler zeigte, die Angriffe, die er seitens der Gesellschaft im Lebenskampf gegen sich gerichtet sieht, statt sie ohne Angst in ihrem wirklichen Ausmaß von Gefährlichkeit abzuwehren.

Das zweite Moment ist, daß solche Kinder an die Eltern trieblich zu stark und zu lange gebunden bleiben. Bei jeder größeren Belastung, bei jeder stärkeren Gefahr in Schule und später fällt solch ein Mensch in die Haltung der ersten Lebensjahre zurück, er wird passiv oder trotzig, überaktiv oder zwanghaft, unsozial und unproduktiv und weicht

dem Lebenskampf aus. Deshalb, weil es sich um Rückfälle handelt, sind später die neurotischen Komplikationen, die in der Schulzeit durch Elternfehler neuerdings auftreten, besonders schwer zu bekämpfen, sie können oft trotz klarer Einsicht nicht gelöst und aufgearbeitet werden, das Unbewußte muß mitbehandelt werden.

Ein drittes Moment ist das der Schuldgefühle, zu deren krankhafter Entwicklung Elternfehler besonders oft Veranlassung geben. Kinder und Erwachsene mit Schuldgefühl sind ohne Strafen unzufrieden. Meist kommt man gerne diesem Bedürfnis entgegen. Das Strafen ist aber bei starkem unbewußtem Schuldgefühl im Wesen erfolglos, wenngleich es vorübergehend zu einer Besserung Anlaß zu geben scheint. Schuldgefühl und Strafen drängen nach Wiederholung der Vergehen. Weil in der Kindheit damit Mißbrauch getrieben wurde, ruft später namentlich die Androhung von Strafe oft so starke Angst hervor, daß die Intelligenz des Schülers, sogar bei anscheinend harmlosen Drohungen, leicht außer Kurs gesetzt wird: Auch der Apell an das Wollen versagt, besonders in solchen Fällen, in denen in der Trotzperiode das Ehrgefühl durch Mißachtung und Strafe gebrochen wurde.

Als viertes, vielleicht an Wichtigkeit voranstehendes Moment, ist der Einfluß der Elternfehler in Bezug auf das Geschlechtsleben zu nennen. Die normale sexuelle Reifung — sie ist, was oft übersehen wird, eine Voraussetzung für die sittliche Reifung — mißlingt, wenn die Eltern in der Gesamterziehung des Heranwachsenden, die Geschlechtlichkeit und die Liebe mißachtet haben. Dazu kommt, daß im Gefolge solcher Elternfehler das Kind auch später im Schulalter, in dem es außerhalb von Schule und Elternhaus fast regelmäßig durch bestimmte Einflüsse der Umwelt bedroht und gefährdet wird, keinen gefühlsstarken Rapport mit seinen Eltern hat. So findet es meist keine Möglichkeit zur Aussprache und zur Hilfe. Ueber das Thema der sexuellen Erziehung wäre ausführlicher zu sprechen. Hierher würde auch die Erziehung zur Scham und zum Schamgefühl gehören, bei welcher besonders oft Elternfehler in Uebertreibung oder in Gleichgültigkeit sich zeigen. Bei Richard fiel als fünftes Moment auf, daß beide Eltern, wenn er gelegentlich krank war, mit jeder Erziehung aussetzten, fast so, als ob sie dann eine Schuld abtragen wollten. Elternfehler bei Erkrankungen von Kindern zeigen typische Züge. Zu viel Sorge, Pflege, Verwöhnung, Liebe — und dann das plötzliche Aufhören aller besonderen Fürsorge lassen das Kranksein als erfreuliche Episode in der Erinnerung bewahren. Solche Erinnerungen veranlassen unbewußt, gelegentlich auch bewußt, manche Heranwachsenden im Notfall zu erkranken, weil der Gewinn aus der Krankheit immer wieder für Enttäuschungen in den gesunden

Tagen entschädigt. Gesteigert werden die Elternfehler bei Kindern, die von Natur oder durch Ueberstehen von schweren Krankheiten körperliche Schäden erlitten, sie stören dann die gesamte Haus-erziehung und allen Schulunterricht. Falsches Mitleid, unbewußte Schuldgefühle und mangelhafte Ausnützung der trotz Körperdefekten bestehenden Fähigkeiten bringen manches dieser Kinder der Verwahrlosung nahe oder machen sie für den Unterricht scheindumm.

Literaturhinweis.

Der Leser findet über einzelne, hier nur kurz berührte, Probleme u. a. Aufschluß in folgenden Veröffentlichungen:

Zur Frage: **Spaltung der Persönlichkeit durch Identifikation mit zwei ganz verschiedenen Erziehungspersonen:**

Heinrich Hanselmann: Jakobli, Aus einem Bublein werden zwei; Jakob, Sein Er und sein Ich;

Therese Simon: Das Doppelleben des Kindes. Ein Bei-

trag zur Psychologie und Pädagogik der kindlichen Heu-chelei. (Rotapfel-Verlga, Erlenbach-Zürich, 1937);

Ueber Elternfehler:

Wittels: Die Befreiung des Kindes (Verlag Hans Huber, Bern);

Pfister: Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklungen. (Verlag Ernst Bircher, Leipzig, 1922);

ferner hat Pfister über Elternfehler und Schulfragen mehrfach geschrieben in der Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik, Wien;

Psychologie der Strafeingriffe:

Heinrich Meng: Strafen und Erziehen. 2. Auflage. (Verlag Hans Huber, Bern, 1937);

Sexualaufklärung und Sexualhygiene:

Paul Federn: Körperliche Hygiene des Geschlechtslebens und Seelische Hygiene des Geschlechtslebens, in: Das Psychoanalytische Volksbuch. 3. Auflage (Verlag Hans Huber, Bern, 1937/1938);

Erziehung als Problem der Reflexologie:

N. E. Ischlondsky: Der bedingte Reflex und seine Bedeutung in der Biologie, Medizin, Psychologie und Pädagogik (Verlag Urban & Schwarzenberg, Wien. 1930).

Sport und Schule.

Von Dr. PAUL LAUENER, Schularzt, Bern.

Sport bedeutet angewandte Leibesübungen. Sport ist eine körperliche Betätigung, die Körper und Geist zugleich beeinflußt, weil mit der sportlichen Leistung stets noch irgend eine seelische Aktion verbunden ist. Betrachten wir ein Beispiel. Der Skisport wird mit der Zeit zu einer langweiligen Betätigung, wenn er sich nur darin auswirkt, an einem Hang stundenlang herabzufahren und wieder hinaufzugehen. Der Hang ist zunächst das notwendige Uebungsfeld, über das jeder hinauswachsen will, um auf den Skiern eine Tour, eine Fahrt durch die Berge zu machen, einen Gipfel auch im Winter besteigen zu können. Das gleiche gilt in anderer Form für alle Sportarten. Beim Eislauf besteht der Wunsch, neue Figuren zu erlernen und Hockey zu spielen. Beim Schwimmen will man springen, tauchen und neue Stilarten lernen. Beim Radfahrer ist das Ziel, mit dem Rad Touren, Rennen mitzumachen. Damit kann der Sport eine sehr intensive Wirkung entfalten, nicht nur bezüglich der körperlichen Leistung, sondern auch der psychischen Beeinflussung.

Der Sport besitzt zudem, wie alle Leibesübungen, einen produktiven Charakter, weshalb er auf die männliche Jugend vor allem einen Anreiz ausübt.

Dieser Anreiz erhält nun durch die moderne Sportaufmachung noch eine ganz wesentliche Verschärfung. Der sportliche Kampf ist in vielen Ländern zu einer Stufe erhoben worden, die kaum noch abweicht von der Bedeutung der Gladiatorenkämpfe des alten Rom. Die Wichtigkeit des Sportes wird heute in einer Weise gesteigert, daß ein sportlicher Kampf vielfach zu einer Landesprestige-frage gestempelt wird. Beinahe wird die Kraft und Leistungsfähigkeit einer Nation darnach beurteilt, ob

die Fußballnationalmannschaft siegreich ist oder nicht oder mit wie vielen Trophäen an einer internationalen Konkurrenz die Landsleute heimkehren. Wie ein König wird der Boxweltmeister empfangen. Die Tour de France oder Tour de Suisse wird, dank der geschäftstüchtigen Presse und dem Radio, zu einem nationalen Ereignis.

Auch auf das Schulkind wirkt sich diese Gedankenbeeinflussung aus. Tagelang sprechen die Kinder, vor allem die Knaben von nichts anderem als von den Rad- und Fußballkanonen. Als ich während der Tour de Suisse einen Besuch in einem unserer Ferienheime machte, erzählte man mir, daß eine Mutter noch abends 9 Uhr ihrem Knaben telephonieren ließ, wer die erste Etappe gewonnen habe.

Das Interesse der Kinder, das früher vielleicht stärker in die Phantasie verlegt war, wird heute aufs intensivste und in realistischer Weise durch den Sport in Anspruch genommen.

Wie sollen wir nun unter diesen Umständen den Sport beurteilen, wenn wir ihn mit der Schule in Einklang bringen wollen?

Bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir einige Tatsachen über die kindliche Entwicklung festhalten.

Die körperliche Entwicklung von Knochengerüst und Muskulatur bedarf einer ganz bestimmten körperlichen Arbeit und Betätigung. Das Kind, wenn es nicht schläft, untersteht einem intensiven Bewegungs- und Betätigungstrieb. Dieser ist physiologisch und für die Entwicklung des Stützapparates, der Knochen, Gelenke, Muskeln äußerst wichtig. Wo er fehlt oder gedrosselt wird, kommt es zu